

LEIPZIGER SKRIPTEN

EINFÜHRUNGS- UND ÜBUNGSBÜCHER

Band 4

Siegrun Lemke (Hrsg.)

Sprechwissenschaft/ Sprecherziehung

Ein Lehr- und Übungsbuch

Unter Mitarbeit von Philine Knorpp

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

1 Zielstellung

Die Schlüsselqualifikation „Mündliche Kompetenz“ ist eine entscheidende Qualifikation für soziale und berufliche Kompetenz. Sie ist Voraussetzung für Kooperations- und Teamfähigkeit. Zu kooperieren, im Team zu handeln setzt voraus, sich zu verständigen, sich dem anderen überzeugend verständlich zu machen. Das gilt in besonderem Maße für Studierende mit sprechintensiven Berufszielen.

Das Konzept der Lehrveranstaltungen zur Sprechwissenschaft/Sprecherziehung an der Universität Leipzig zielt auf kooperative Interaktion, auf die Entwicklung solcher Fähigkeiten wie Zuhören, Klären und kooperative Problemlösung, auf die Ausbildung von Rede- und Gesprächsfähigkeit, einschließlich ihrer elementaren Voraussetzungen. Studierende erhalten die Gelegenheit, konfliktverhindernde Gesprächsstrategien zu erlernen und zu trainieren, ihre Stimme und Sprechweise so steuern zu lernen, dass sie auch in angespannten Situationen beabsichtigte Wirkungen erzielen können, sich Stimme und Sprechweise nicht zusätzlich konfliktfördernd auswirken. Grundlage dafür ist die Ausbildung der Fähigkeit, sich differenziert, verständlich, überzeugend und normorientiert zu äußern, berufsspezifische stimmliche und sprecherische Belastungen situationsadäquat und funktionsgerecht zu bewältigen und funktionellen Stimmstörungen vorzubeugen. Nahezu 40 % der Studierenden sind stimmlich auffällig, 15 % müssen phoniatisch betreut werden und etwa ein Viertel spricht mit deutlichen artikulatorischen Auffälligkeiten (Lemke 2003, 2006, 2012). Wird aber ein Sprecher rein akustisch bzw. artikulatorisch nicht verstanden oder versagt ihm die Stimme, wird er seine Hörer bzw. seine Gesprächspartner und damit sein Kommunikationsziel nicht erreichen, selbst wenn er z. B. über ausgefeilte Argumentationstechniken verfügt.

Der vorliegende Band *Sprechwissenschaft/Sprecherziehung* setzt die Reihe *Leipziger Skripten* fort. Er versteht sich als ein die Lehrveranstaltungen Sprecherziehung, Sprechkünstlerische Kommunikation, Rhetorische Kommunikation, Sprechgestaltung für Dolmetscher, Phonetik für Nichtmuttersprachler an der Universität Leipzig begleitendes Lehr- und Übungsbuch.

Der Band stellt nicht den Anspruch, einen systematischen Überblick über den Forschungsstand und die Theoriebildung der Sprechwissenschaft zu geben bzw. unterschiedliche Theorien, Methoden und Begriffe einer wertenden Diskussion zu unterziehen. Gegebenenfalls wird auf diese Problematik lediglich verwiesen. Aus dem Gesamtgebiet sprechwissenschaftlicher Theorie und Praxis wurde eine zielgruppenorientierte Auswahl getroffen. Zielgruppen sind in erster Linie Studierende der Universität Leipzig, die Lehrveranstaltungen zur Sprechwissenschaft/Sprecherziehung im Rahmen der jeweils gültigen Studienordnung obligatorisch (Lehramtsstudierende aller Schulstufen und Fachkombinationen, künfti-

ge Dolmetscher) bzw. wahlobligatorisch (Studierende konsekutiver Studiengänge der Philologischen Fakultät, darunter auch Nichtmuttersprachler) belegen. Darüber hinaus richtet sich der Band an andere Studierende mit stimm- und sprechintensiven Berufszielen (z. B. künftige Journalisten, Juristen, Theologen, Betriebs- bzw. Volkswirte u. a.), die entsprechende Schlüsselqualifikationen erwerben wollen sowie an weitere Personen, die nach einer Anleitung suchen, um ihre stimmlichen und sprecherischen Fähigkeiten zu entwickeln.

Spezielle Themen für einzelne Studienrichtungen werden nicht gesondert behandelt. Die Ausführungen sind jedoch im Rahmen der Möglichkeiten berufsorientiert und beinhalten Hinweise zu selbständiger Weiterarbeit. Auf Grund der besonderen Bedeutung für die Entwicklung des sprechsprachlichen Kommunikationsverhaltens bei Kindern und Jugendlichen gilt das vor allem für Lehramtsstudierende. Im Mittelpunkt steht das Sprechen im direkten räumlich-zeitlichen Kontakt. Zu medial vermitteltem Sprechen oder zu Besonderheiten des Sprechens in den Massenmedien (Hör- und Bildfunk) werden gegebenenfalls lediglich ergänzende Bemerkungen angefügt.

Der theoretische Teil gibt einen Überblick über wesentliche Faktoren und Teilthemen, die für hörerbezogenes situativ angemessenes hygienisches Sprechen bedeutsam sind. Darüber hinaus behandelt er Fragestellungen, die für Studierende, das zeigen langjährige Lehrerfahrungen, von besonderem Interesse oder besonderer Schwierigkeit waren bzw. häufig zu Unsicherheiten führten. Einer allgemeinen Einführung [Kapitel 2 und 3] zu den Grundlagen, zum Gegenstand und den Teilgebieten des Faches sowie zur Stimm- und Sprachentwicklung des Individuums schließen sich ausgewählte fachwissenschaftliche Schwerpunkte an. Übungen und/oder Teilzusammenfassungen ergänzen diese Kapitel [4-9]. Angefügt ist ein Sachregister. Bei der Fülle möglicher Schwerpunkte und themenbezogener Literatur musste zwangsläufig eine Auswahl getroffen werden. Das gilt sowohl für die aufgenommenen Teilthemen als auch für die Übungen. Die Zusammenstellung letzterer orientierte sich an den Zielgruppen und der Spezifik der angeführten Lehrveranstaltungen.

Da der Band von den Nutzern sehr gut angenommen wurde, erfährt er in der 2. Auflage keine grundsätzlichen Änderungen. Aus der täglichen Arbeit mit dem Lehrbuch erwuchs das Bedürfnis nach Präzisierung einzelner Passagen und nach Ergänzung durch weitere Übungen.

An dieser Stelle sei Lutz Christian Anders, Dieter Graubner, Ursula Hirschfeld, Baldur Neuber, Eberhard Stock und Susanne Thiel für ihre Mitarbeit gedankt. Für die Herstellung der Abbildungen 3, 6 und 7 danken wir Vanessa Hofferbert und Maja von Schwarzenberg, für die technische Unterstützung bei der Arbeit an der 2. Auflage Wiebke Jahn.

2 Gegenstand der Sprechwissenschaft

2.1 Sprache und Sprechen

Sprechwissenschaft und Sprecherziehung lassen sich scheinbar leicht bestimmen: Ihren Bezeichnungen gemäß hat die Sprechwissenschaft das Sprechen als Untersuchungsgegenstand und die Sprecherziehung zielt darauf ab, zum Sprechen zu erziehen. Diese Bestimmungen verengen jedoch die Sicht auf das Problemfeld, wenn sie das Sprechen nur als Erzeugung von Schall betrachten, der auf spezifische Weise strukturiert ist und Nachrichten transportiert. Im Vordergrund muss vielmehr der kommunikative Aspekt des Sprechens stehen. Denn Sprechen erwächst aus einer partnerschaftlichen Kooperation, die komplexen psychisch-sozialen Situationsbedingungen unterliegt. Sprechwissenschaft und Sprecherziehung haben folglich eine spezielle Form der zwischenmenschlichen Kommunikation zum Gegenstand, die sprechsprachliche Kommunikation [2.2]. Sie nutzt die gesprochene Sprache als Mittel des Austauschs und beruht auf den komplementären Verständigungshandlungen Sprechen und Hören. Um zu genaueren, schärfer abgrenzenden Bestimmungen zu kommen, muss der Vielschichtigkeit und Komplexität der Phänomene Sprechen und Sprache nachgegangen werden.

Der Begriff **Sprechen** umschließt zunächst mehrere Verwendungsweisen, zu denen vor allem zählen:

- das *frei produzierende Sprechen* als Zu- oder Miteinandersprechen, so wie es im Alltag auftritt oder mit rhetorischem Anspruch in der Diskussion und Rede gebraucht wird [8];
- das *reproduzierende Sprechen* beim Vorlesen, Rezitieren und Schauspielen als das sprecherische Nachgestalten vorformulierter, oft künstlerischer Texte [7];
- das *phatische Sprechen*, das ausschließlich soziale Bindungen aufbauen oder verlängern soll, etwa in der Mutter-Säuglings-Kommunikation [3] oder bei der Verwendung formeller Grußformeln;
- das *Sprechen in der Mensch-Tier-Kommunikation*, das allerdings vorwiegend Stimmmodifikationen und nur zum geringsten Teil sprachliche Mittel nutzt;
- das mehr oder weniger laute *Sprechen im Selbstgespräch*, beispielsweise um kognitive Vorgänge zu stimulieren oder fiktiven Partnern gegenüber Formulierungen hinsichtlich Prägnanz und Rhythmus zu erproben, aber auch als psychische Entlastung etwa bei sozialkommunikativer Isolierung;
- schließlich das *innere Sprechen*, das bei intensiven mentalen Prozessen erlebt wird; Phänomen und Terminus können aus psycholinguistischen Modellen der Sprecherzeugung mit den Stufen (1) Konzeptualisierung, (2) sprachliche Aufbereitung (Verbalisierung) und (3) motorisch-akustische Realisierung er-

klärt werden, denn das Ergebnis der Stufe (2) des Erzeugungsprozesses ist eine Repräsentation der geplanten Äußerung, die sich als korrekte Wortfolge mit abgrenzbaren lautlich-intonatorischen Eigenschaften darstellt. Diese Repräsentation kann für den Produzierenden bereits als Sprechereignis bewusst werden, wenngleich die motorisch-akustische Realisierung fehlt. Deshalb lässt sich ein solches explizites sprachliches Denken auch als Sprechen bezeichnen, obwohl dieser Begriff im Folgenden immer unter kommunikativem Aspekt mit wahrnehmbarem und messbarem Sprachschall verknüpft werden soll.

Von diesen Verwendungsweisen haben Sprechwissenschaft und Sprecherziehung bisher ihrer Wissenschaftstradition folgend nur die ersten zwei fokussiert. Sie haben Sprechen folglich als die orale Hervorbringung von Schallereignissen verstanden, mittels derer Sprachliches zu einem auditiv wahrnehmbaren Objekt wird und in dieser Form von einem zum anderen übertragen werden kann, unabhängig von der Art der Übertragung (von Angesicht zu Angesicht oder über die elektronischen Medien). Was aber ist **Sprache**? Diese Frage wird in der Linguistik ebenso wenig einheitlich beantwortet wie etwa in der Psychologie, Neurologie oder Philosophie. Der Begriff ist zudem mehrdeutig. Es sind drei Bedeutungen zu unterscheiden:

1. Als Sprache muss zuerst die *menschliche Sprachfähigkeit* verstanden werden. Sie ist dem Menschen angeboren und nur ihm eigen. Sie ermöglicht es ihm, in der Ontogenese (und Phylogenese) ein System von Elementen und Regeln (ein Zeichensystem) aufzubauen, das ihn in die Lage versetzt zu denken, in die Umwelt einzudringen und ein Bewusstsein seiner selbst zu erlangen. Auf Grund seiner Sprachfähigkeit kann er mittels dieses Systems im Austausch mit anderen auch kognitiv-emotionale Vorgänge ausdrücken, also von innen nach außen bringen, und er ist zugleich in der Lage, das von anderen Nach-außen-Gebrachte, das Geäußerte, zu perzipieren, also zu verinnerlichen und zu verstehen.
2. Als Sprache gilt sodann jede *konkrete Einzelsprache* (das Deutsche, das Finnische usw.), aber auch deren Dialekte [6.1] und Sondersprachen wie Fach- und Jugendsprachen. Die Klassifizierung ist dabei strittig – gemeinsam ist solcherart Sprachen aber, dass sie sich im und durch den Gebrauch fortwährend verändern, dass diese Veränderung von der politisch-kulturellen Entwicklung ihrer Benutzer abhängig ist, denen die Sprache zu Gedächtnis und Geschichte verhilft, und dass der Gebrauch einer bestimmten Sprache in hohem Maße gruppenbildend ist, weil er Identität stiftet.
3. Als Sprache werden schließlich auch verschiedene andersartige *Zeichensysteme* benannt, seien sie biologischer Natur (z. B. Sprache der Bienen) oder künstlich geschaffen (z. B. Programmiersprachen). Systeme wie die Gebärdensprache der Gehörlosen oder die Morse-sprache fallen hingegen nicht hierunter. Sie sind in der Regel vom Sprechen abgeleitet worden und müssen daher als sekundäre Formen des Sprechens beurteilt werden.

Sprechen und Sprache sind eng miteinander verbunden und wechselseitig voneinander abhängig:

- Ohne Sprache kein Sprechen: Ist in der Kindheit keine Sprache erlernt worden, ist lebenslang kein Sprechen möglich.

- Ohne Sprechen keine Sprache: Kleinkinder eignen sich die Muttersprache vor allem aus dem Sprechen ihrer Beziehungspersonen an. Auch Linguisten können im Übrigen eine Sprache nur aus dem Gesprochenen erschließen [3.2].

Ein kurzer wissenschaftshistorischer Rückblick ermöglicht es, tiefer in die Problematik einzudringen. Die scharfe Unterscheidung, ja Entgegensetzung von Sprechen und Sprache, die für viele Sprachwissenschaftler auch heute im Zentrum ihrer Überlegungen steht, wurde Anfang des 20. Jh. vor allem von dem Schweizer Ferdinand de Saussure (1857-1913) vertreten. Mit seinen Thesen zur Dichotomie *langue* – *parole* (Sprache – Sprechen) hat er die strukturalistische Sprachwissenschaft begründet, die im vergangenen Jahrhundert durch verschiedene Schulen ausgebaut wurde. In Vorlesungsnachschriften, die nach seinem Tode veröffentlicht wurden und 1931 unter dem Titel „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ auch deutsch erschienen, heißt es:

„Um der Sprache den ersten Platz im Studium der menschlichen Rede einzuräumen, kann man ... geltend machen, dass die Anlage, Wörter zu artikulieren ... nur ausgeübt wird mit Hilfe des Instruments, das die Gesamtheit (der Individuen – Anm. d. Verf.) geschaffen und zur Verfügung gestellt hat; es ist daher nicht unbegründete Willkür, zu sagen, dass nur die Sprache die Einheit der menschlichen Rede ausmacht.“ (13)

Das wichtigste Ziel strukturalistischer Untersuchungen bestand demgemäß darin, die Systeme der verschiedenen Einzelsprachen auf ihre Strukturen hin zu untersuchen. Auf phonologischem, lexikologischem und syntaktischem Gebiet sind bei solchen Analysen beeindruckende Leistungen vollbracht worden. Die strukturalistische Orientierung hatte aber auch zur Folge, dass die *langue* mit ihren Teilsystemen über mehr als fünf Jahrzehnte hinweg weitgehend beziehungslos, ohne Blick auf die Sprachverwendung, analysiert wurde und demzufolge die *parole*, die Materialisierung des Systems im Sprechen oder Schreiben, wenig Beachtung fand. Erst mit der sogenannten pragmatischen Wende um 1970 kam es zu einer ausgewogeneren sprachwissenschaftlichen Forschung, indem nunmehr die Verwendung der *langue* in der *parole*, die Situationsabhängigkeit dieser Verwendung und auch die *parole* selbst fokussiert wurden. Forschungsrichtungen wie die Sprechakttheorie oder die Konversationsanalyse stehen für diesen Paradigmenwechsel.

Aus den bis heute aufschlussreichen Darlegungen de Saussures ist hier Folgendes herauszuheben (Kursives in den Zitaten: Hervorhebungen d. Verf.):

- Auf die Frage, wie sich die Sprache „als völlig losgelöst von allem übrigen“ erfassen lässt, antwortet de Saussure:

„Wenn wir die Summe der Wortbilder, die bei allen Individuen aufgespeichert sind, umspannen könnten, dann hätten wir das soziale Band vor uns, das die Sprache ausmacht. Es ist ein Schatz, den die *Praxis des Sprechens* in den Personen, die der gleichen Sprachge-